

Vierter Advent

Leitmotiv: Die Freude über Gottes Ja zu uns

Wochenspruch: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe!” Philipper 4,4-5

Wochenpsalm 102

Meditationstext: Philipper 4,4-5

Die Freude ist das Normale. Gewiss gehört das Lastentragen ebenso zur Normalität des Lebens. Nicht aber die Überlastung. Nicht die Überforderung. Nicht das Pfeifen auf dem letzten Loch. Nicht das Getriebensein. Nicht die Niederdrückung.

Freude kehrt ein, wenn die Grenzen fest sind: Meine Würde ist von einem starken Zaun umschlossen. Nicht eingemauert und verschlossen, aber gut geschützt.

Die Bilder von der Krippe im Stall predigen beides: Den Schutzraum und die Offenheit. Hier hat nur Zutritt, wer still sein mag und aufmerksam wahrnehmen will.

Der Stall mit der Krippe ist ein Urbild der Kirche. Und ein Urbild des Herzens. Sei still, wenn du das Geheimnis der Freude entdecken willst. Kehre ein.

Die hohen Herren fanden es einst bequem, die Geburtskirche in Bethlehem zu besuchen, ohne vom Pferd abzusteigen. Der Eingang war groß genug. Man fand eine gute Antwort: Der Eingang wurde zugemauert. Nur eine Fugängerpforte blieb. Wer nun hinein wollte, musste herunter von seinem hohen Ross.

Du musst herunter vom hohen Ross, wenn du die Freude finden möchtest. Du kannst sie nicht schnell mal eben durch's Autofenster in dein Leben holen wie den Hamburger bei McDrive. Sie verschließt sich deiner Kamera. Sie will gesehen werden, angeschaut, betrachtet, meditiert.

Dann blüht sie dir auf, mitten in der Nacht, mitten im Winter. „Und hat ein Blümlein bracht mitten im kalten Winter wohl zu der halben Nacht” (EG 30).

Vierter Advent - Sonntag

Meditationstext: Lukas 1,46-55 (Evangelium)

ansehen

nicht

über mich

hinweggehen

nicht

über dich

stehen bleiben

still

sehen

und

barmherzig werden

Maria, die Niedrige, die Magd. Gott erhöht sie. Und sie weiß, dass dies nicht nur ihre eigene Sache ist. Sie preist Gott, weil er gerecht ist und Recht schafft. Er hilft den Bedrückten und Gebeugten auf.

Gott kann nur leere Hände füllen. Die Seligpreisungen der Bergpredigt gelten denen, die ihren Mangel wahrnehmen. Wo ich schwach bin, da ist er stark.

Als Trostwort ist es wahr, aber als Beschönigung des Gebeugtseins wäre es falsch. Dann müssten ja die gebeugtesten Menschen die glücklichsten sein.

Gebeugt und leer zu werden - vielleicht ausgebrannt durch die unheilvolle Kombination von überforderndem Dienst und persönlichen Problemen - das ist nicht im Sinne des Erfinders und dennoch eine Erfahrung, die jeder von uns machen kann, aus dem einfachen Grund, dass er ein Mensch ist wie alle anderen auch. Gebeugt und leer zu sein sind Grunderfahrungen unseres Menschseins. Das ist nicht zu beschönigen, aber realistisch zu sehen. Besonders tief beugt uns die Schuld aneinander.

Alle Schuld, die zugefügt und die erlittene, steht unter dem Zeichen des Kreuzes, und das heißt: Es gibt nur eine Antwort darauf: Vergebung. Wo aber diese Beziehungsgrundlage des Vergebens vorhanden ist, da ist die Schuld zwar nicht gerechtfertigt, aber gerichtet, und damit auch ad acta zu legen - nicht mehr relevant. Das befreit dazu, die Tiefpunkte nun offen zu benennen und anzugehen. Das Thema „Schuld“ im Sinne von Anklage und Verteidigung hat darin nichts mehr zu suchen. Es darf nun wirklich um die Sache gehen: Da ist etwas im Minus - was lässt sich tun, damit ein Plus daraus wird?

Es gibt einen gemeinsamen Nenner in allen Bemühungen um die Veränderung von Beziehungsproblemen, wenn sie Erfolg haben sollen: Es ist der Wille zum menschlichen Niveau. Was bedeutet es, wenn wir einem Menschen Niveau bescheinigen? Er hat etwas, das uns Respekt einflößt. Es fließt uns etwas Positives zu von ihm. Wir erleben ihn nicht als Allerweltsmenschen. Er kann uns nicht gleichgültig bleiben. Wir achten ihn.

Die Fragen nach meinem persönlichen Niveau sind: Wer bin ich eigentlich? Was

bin ich eigentlich wert? Wer Niveau hat, verkauft sich nicht unter Wert. Wer Niveau hat, lässt nicht alles mit sich machen. Wer Niveau hat, wählt selbst aus, wozu er ja oder nein sagt, sofern ihm das möglich ist. Er gestaltet selbst.

magnificat

*gepriesen sei gott
denn die erniedrigung seiner dienerin hat er angesehen
denn er hat sie groß gemacht
mächtig ist sein arm
dass hochmut zunichte wird
die gewaltigen entmachtet er
stößt sie vom thron
aber
die gedemütigten
bringt er
zu ehren¹*

Vierter Advent - Montag

Meditationstext: Philipper 4,4-7

Freut euch „allewege“: Freue dich genau auf diesem Weg, auf dem du jetzt bist, auch wenn du dich gerade in völliger Rat- und Hilflosigkeit befindest. Lobe Gott wie Paulus und Silas im Gefängnis von Philippi (Apostelgeschichte 16,25).

Lass nicht andere dein akutes Problem ausbaden, wirf deine Verantwortung für sie nicht weg. Bewahre deine aufrechte Haltung. Bleibe freundlich trotz deiner Not. Begegne deiner Umwelt mit „Güte“: Das griechische Wort im ursprünglichen Bibeltext meint die Angemessenheit - das, was jetzt gerade, in dieser aktuellen Situation, am besten passt.

„Sorgt euch um nichts!“ Freue dich auf das neue Jahr. Gott hat schon vorgesorgt für dich. Wenn du dich von der Sorge beherrschen lässt, kannst du nicht mehr angemessen urteilen und dich darum auch nicht mehr angemessen verhalten. Sorge ist Versuchung! Darum dieses stilistische Paradox, dass Paulus uns die Freude geradezu im Befehlston nahe legt. Damit wir dem Sorgengeist konsequent widerstehen! Die Sorge ist der Türöffner für Stress im Übermaß, für Hektik und Panik, für Reizbarkeit, für Gleichgültigkeit den ganz normalen Ansprüchen des Alltags gegenüber.

¹ Lukas 1,48-52, übersetzt nach dem lateinischen Bibeltext.

*die sonne scheint
ich kann
sehen
wenn
ich will*

*mit offenen augen
offenem blick
offener hand
offenem herzen
wird es warm
in mir
und hell*

*die freude herrscht
die sorge weicht*

*und
ich bin
frei
für andere*

Das Gegenteil von Sorge ist die Dankbarkeit des Herzens. Nicht die Dankbarkeit aus Pflicht. Dankbarkeit des Herzens entsteht durch Wahrnehmung des Dankenswerten. Das Dankenswerte ist das, was mich freut. Es kann Mühe kosten, sich auf das Erfreuliche zu besinnen. Aber fast immer ist es vorhanden. Oft können wir auch dem Unerfreulichsten noch eine erfreuliche Seite abgewinnen. Indem wir es zum Beispiel nicht als Katastrophe, sondern als große Herausforderung bewerten, die uns dazu gegeben ist, dass wir sie meistern.

Wenn ich mit meiner Vernunft an die Grenze komme und nur noch die Wände sehe, das Gefängnis, die Ausweglosigkeit, dann schlägt sie um in Unvernunft. Aber das gesteht sie nicht ein. „Es ist doch nur vernünftig, in solch einer Lage zu zweifeln - pure Nüchternheit!“ protestiert sie. In Wirklichkeit spricht da gar nicht mehr meine Vernunft. Eine unwahrhaftige Pseudovernunft hat sich in mein Denken geschlichen. Der Geist der Sorge nimmt den Raum ein und ich bin nicht mehr bei mir selbst.

Auch wenn du es gerade überhaupt nicht spürst: Der freundliche Gott ist dir sehr nah. Suche die innere Übereinstimmung mit seiner Freundlichkeit. Ich denke an die Maus vor meinem Arbeitszimmer. Es befand sich im Souterrain. Eine Treppe führte von außen an die Glastür. Dorthin hatte sich das Mäuschen verirrt. Angstvoll rannte es hin und her. Es fand den Ausweg nicht. Die Treppenstufen waren zu hoch. Ich kam ihm zu Hilfe, indem ich ein langes Brett auf die Stufen legte. Ich baute der Maus den Weg in die Freiheit. Natürlich wurde ihre Angst noch viel größer, als ich kam. Aber es ging nicht anders. Ich musste ihr die Angst zumuten, um sie zu retten. Ich glaube, dass wir Gottes helfendes Entgegenkommen oft auch so interpretieren: Wir hatten auf ihn gehofft, aber nun wird es noch viel schlimmer. Wir können nicht einordnen, was er tut. Darum reagieren wir mit großer Angst. Wir sehen keine Hilfe, sondern nur das Gespenst des Untergangs, das auf uns zu kommt. Aber er kommt, uns zu retten.

Vierter Advent - Dienstag

Meditationstext: Lukas 1,26-38

Neues wird. Es hat schon angefangen. Dort, wo es unmöglich scheint. Gerade dort. Nicht dort, wo die Macht ist. Nicht dort, wo alle Möglichkeiten sind. Nicht dort, wo man hat, sondern dort, wo man nicht hat. In der Armut. In der Hilflosigkeit und in der Ratlosigkeit. Im Scheitern. In der Angst. „Du weckst lauten Jubel. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte“ (Jesaja 9,2). Erntezeit! „Denn uns ist ein Kind geboren“ (Jesaja 9,5) - *dieses* Kind, das Kind der Hoffnung. Hoffnung! Es wird Tag. Es ist Morgen. „Freut euch! Sorgt euch nicht!“ (Wochenspruch). Zeit des Aufatmens, Zeit der Erfüllung. Endlich! Ich ahne es, es bahnt sich an. Ganz allmählich dringt die Sonne durch, ganz allmählich kann ich es glauben. Ich darf vertrauen, einfach nur vertrauen. Ich muss nichts machen, kann nichts machen, darf einfach nur empfangen.

*nicht erschrecken
nicht zumachen
weil es nicht sein kann
weil es nicht sein darf
sondern
glauben
hier
heute
trotzen
leben wagen*

Maria glaubt. Und weil sie glaubt, erfährt sie das Geglaubte auch. Wenn es auch so ganz anders wird, als sie es sich vorstellt. Darum wird sie zweifeln, ihre Vision begraben. Als sie den 12jährigen Jesus aus dem Tempel holt, glaubt sie nicht mehr an seine Sendung, nicht mehr wirklich. Ihre Niedrigkeit ist doch nicht angesehen. Die großen Dinge, die der Herr an ihr tat, sind erbarmungslos von der Realität des Alltags zugeschüttet. Kein Gewalttätiger ist vom Thron gestoßen. Nichts tut sich. Joseph versteht nichts, will nichts verstehen. Und dann wird sie erleben müssen, wie ihr Jesus sich am Kreuz zu Tode quält. Noch manche Nacht wird fallen. Doch es hält uns kein Dunkel mehr (EG 16). Der Auferstehungsmorgen ist angebrochen. Es wird Tag. Sieg des Lebens. Sieg der Liebe. Sieg der Wahrheit. Sieg des Friedens, Sieg der Freude. Immer wieder neu, immer mehr. Nein, wir leben nicht von Niederlage zu Niederlage, wir leben von Sieg zu Sieg. So schwach, wie wir sind. Und dabei bleibt es.

Ich habe mich entschlossen, meine persönlichen Gebetsziele im kommenden Jahr sein zu lassen. Ich richte mich in den Gegebenheiten ein. Ich habe genug vom Kindergarten der ach so erwachsenen Christen. Wie brav bin ich im vergangenen Jahr Tag für Tag in das Chefbüro meines himmlischen Vaters gekommen, immer auf sein gnä-

dig einladendes Wort hin, weil er es doch versprochen hat: Er stößt uns nicht hinaus. Und jedes Mal neu habe ich ihm meine bescheidenen Anliegen genannt, wissend und trauend, dass bei ihm nichts unmöglich ist. Er hat mich versorgt, ja. Er hat mir das Allernotwendigste zukommen lassen. Mehr aber nicht. Auch dass ich geschrieen und völlig aufgelöst geheult habe wie ein kleines Kind, das die Mutter verlassen hat, konnte ihn nicht von seinem Beschluss abbringen, mich auf diesem tiefen Niveau bleiben zu lassen, ganz unten, wirtschaftlich und sozial. Auf einem Niveau, das weder meinen Fähigkeiten, meinem Einsatz, meiner Ausdauer, meinen Gaben noch meiner Persönlichkeit irgendwie entspricht, das aber mit eiserner Unerbittlichkeit den letzten Platz, der mir schon seit meiner Geburt beschieden war, bestätigt. Das ist nichts anderes als die sachliche Wahrheit.

Ich meine zu verstehen, warum es so ist. Gott zieht tatsächlich die Bogensehne zurück. Das ist die Spannung, die ich erlebe. Er zieht sie brutal weit zurück. Ich habe ihm mein Leben übereignet und er hat es genommen. Ich bin Bogen für seinen Pfeil der Liebe. Er lässt ihn weit fliegen. Nein, er wird den Bogen nicht zerbrechen, denn dann kann er ihn nicht mehr brauchen. Und dennoch stimmt auch das Bild des Zerbruchs: Er hat das Nardengefäß aufgebrochen (Johannes 12,3), indem er mich zerbrochen hat. Mein Ehe ist zerbrochen. Tiefer, schrecklicher, grausamer geht es nicht, es sei denn, der Bogen ginge kaputt.

Er hat mich verwundet, damit ich verwundeter Heiler bin. Mir ist nichts anderes als Bevollmächtigung zur Seelsorge widerfahren. Anders als auf diesem Weg konnte wohl mein Pharisäismus nicht genügend gedämpft werden, anders wäre ich wohl nicht genügend zu Mitgefühl und Akzeptanz des Mitsünders fähig, anders würde es mir wohl an geistlicher Tiefe mangeln, ich wäre ein Schwätzer wie so viele. Nein, ein Schwätzer bin ich wohl nicht mehr. Aber ein Sprachloser, ein sehr unbeholfen Stammelnder. Was habe ich zu sagen? Was weiß ich schon?

Vielleicht verstehe ich jetzt die Klagepsalmen richtig, darum sind sie mir zum eigenen Gebet geworden. Die Klagepsalmisten leiden alle unter demselben: Dass sie nicht nur viel zu leiden haben, sondern viel zu viel. Dass sie längst wissen, was Geduld ist, aber dennoch weiter mit Geduldsübungen geplagt werden wie Abiturienten mit dem kleinen Einmaleins. Dass diese Übungen längst keinen Sinn mehr ergeben. Irgendwann glaubst du sie nicht mehr. Irgendwann entziehst du dich dem Kindergarten. Und dann klagst du eben nur noch und schreist und heulst.

Vierter Advent - Mittwoch

Meditationstext: 2.Korinther 1,18-24

Jesus ist Gottes Ja zu mir. Meine Antwort darauf ist nicht „Wenn und Aber“, sondern „Amen“. Das Ja Gottes ist das Ja zu meinem Leben. Darum ist es die völlig geöffnete Tür zur Lebensfreude. Und darum ist jeder echte Verkündiger des Evangeliums nichts als ein „Gehilfe zur Freude“ (V24). Das ist eine ganz wunderbare Paraphrasierung von „Seelsorge“. Und das ist für mich heute wieder eine ganz starke Bestätigung, den Cantus firmus der Freude unbeirrt zur Grundorientierung jeder Alltagsentscheidung zu machen.

Ich will mir die Freude nicht mehr vermiesen und rauben lassen. Ich will das Leben genießen. Mir ist wieder neu bewusst geworden, wie sehr das von der Disziplin abhängt. Die Disziplin schafft den weitest möglichen Raum für die gute, erfreuliche Erfahrung. Umgekehrt: Durch Disziplinlosigkeit enge ich mir diesen Raum ein, mache mir selbst das Leben unnötig schwer. Disziplin ist Wegbereitung der Freude. Aber sie muss dazu auch der Freude dienen. Es gibt auch eine Disziplin der Angst, sie unterdrückt die Freude, sieht sie als verdächtig an, hält sie klein - verbissene, überernste Disziplin. Seit ich neu die Zügel aufgenommen habe, neu und sorgfältig meinen Tag geplant habe, freue ich mich wieder meines Lebens.

*ja
es ist
heute
hier
versprochen
wahr
erfüllt
das ganze
Leben
Gottes
ungeteilte
gegenwart
für mich*

*ja
es ist
amen*

Vierter Advent - Donnerstag

Meditationstext: Johannes 1,19-23

Wegbereiter. Sehnsuchtsvoll ausgerichtet auf sein Kommen. Wissend, dass er schon da ist. Heilsschwangere Zeit. Zeit der Hoffnung, Zeit der großen Vorfreude. Die Zeit ist erfüllt, Gott sendet seinen Sohn.

Nur ein paar Monate später wird Johannes von Herodes eingekerkert und kurze Zeit danach von dessen Henker geköpft (vgl. Matthäus 11 und 14). Im Gefängnis

*sie
müssen
einordnen
festlegen
in schubladen
stecken*

*im gegensatz
zu ihm*

*ihm
öffnet sich
der horizont*

*er sieht
hinaus
in die weite
hinein
in die zukunft
hoffnungsvoll
und mutig*

kommen ihm Zweifel an der Erfüllung seiner prophetischen Vision. Ist Jesus wirklich der Messias? Er war sich so sicher. Aber wie Jesus sich jetzt verhält, passt nicht zu seiner Vorstellung. Jesus predigt und heilt, aber er verändert nichts an den schlimmen Zuständen. Seine eigene Predigt hatte einen anderen Schwerpunkt: Soziale Gerechtigkeit! Er gab ganz konkrete ethische Direktiven zur Veränderung. Jesus hätte das fortführen und verstärken müssen. Er selbst ließ es wirklich darauf ankommen und bot selbst dem Mächtigsten im Land unerschrocken die Stirn. Noch jetzt, im Gefängnis, diskutierte er mit Herodes - und brachte ihn ins Nachdenken! So konnte er seine Gefangennahme durchaus als wichtigen Teil der Wegbereitung für den Messias, den wahren Gerechten und wahren König Israels, interpretieren. Der Durchbruch schien greifbar nahe: Wenn nun auch noch Herodes umkehren würde... Dann wäre es geschafft. Dann wäre der politische und soziale Umbruch nicht mehr aufzuhalten. Dann könnte dem Messias der rote Teppich ausgerollt werden.

„Bist du es, der kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ lässt Johannes aus dem Gefängnis Jesus fragen (Matthäus 11,3). Er zweifelt ernsthaft. Jesus gibt ihm eine Antwort, aber die ist ähnlich offen gehalten wie seine eigene an die Abgesandten aus Jerusalem in diesem Text hier. Nicht wirklich eindeutig. Vor allem fordert sie zum Vertrauen auf.

Herodes ist schon fast gewonnen, aber ein fatales Missgeschick führt ganz plötzlich zum Scheitern der Mission. Johannes wird sofort hingerichtet. Er hat wahrscheinlich keine Zeit mehr, sich darauf vorzubereiten.

Ich denke schon, dass er bereit war, sein Leben für das Kommen des Messias einzusetzen. Seite an Seite mit ihm vielleicht, im Endkampf um Jerusalem. Wie danach Petrus, der auch gern für Jesus sterben wollte. Den Heldentod. Aber so?

Auch Jesus trifft es hart, als er von der Hinrichtung hört. Er zieht sich zurück, um es zu verarbeiten (Matthäus 14,13). Es scheint so, als hätte er das auch nicht erwartet.

Johannes war begeistert gewesen. Er hatte sich mit einem Bräutigam verglichen, der die Hochzeit seines Freundes vorbereitet. Er war voller Vorfreude (Johannes 3,29-30). Wenige Monate später wurde er eines dummen Fehlers seines offiziellen Gegners und heimlichen Gönners Herodes wegen geköpft. Ganz kurz vor dem Ziel.

Nun können wir versuchen, uns zu trösten, indem wir in die Geschichte hineinlesen, was uns in ihr fehlt: Dass jene Antwort Jesu Johannes tiefen Frieden gegeben ha-

be und dass er in diesem Frieden und in der tiefen Gewissheit, doch das Ziel erreicht zu haben, den entsetzlichen Schwerthieb entgegengenommen habe. Das hätten wir gern. Das hoffen wir natürlich. Aber es steht nicht im Text. Und das bedeutet: Es kann auch anders gewesen sein: Einfach nur grauenhaft. Dass Johannes die letzten Minuten in höllischer Einsamkeit und wahnsinniger Angst verbrachte.

Vierter Advent - Freitag

Meditationstext: Jesaja 52,7-10

Die Trümmer sollen sich freuen (V9). Weil sie sich neu zusammenfügen. Das sagt die Gute Nachricht. Es ist ein ähnliches Bild wie das von den Totengebeinen bei Hesekei, die wieder neu lebendig werden (Hesekei 37).

Die 25.000 Toten des Bombenangriffs auf Dresden kommen nicht wieder zurück. Aber die Stadt ist wieder aufgebaut. Es war möglich, weil Menschen es wollten, genauso wie es möglich war und ist, unzählige Menschenleben in einer Nacht auszulöschen und Jahrhunderte alte Kulturgüter von höchstem Wert zu vernichten. Das Menschenmögliche reicht weit. Wir können uns selbst zerstören, aber wir können auch aufbauen. Wir können den Frieden nicht nur wollen, sondern auch erreichen und festigen, wenn wir uns wirklich, ehrlich und mit dem ganzen Herzen dafür einsetzen. Wir tragen ein schreckliches Potenzial zur Destruktivität in uns, aber auch ein wunderbares Potenzial zur Konstruktivität.

Am schlimmsten, so scheint es mir, ist die Gleichgültigkeit. Lau zu sein statt kalt oder warm. Nicht, weil die Kälte besser wäre als die Lauheit, aber weil die Lauheit der Kälte den Weg bereitet. Sie widersteht dem Bösen nicht. Sie pflanzt das Gute nicht. Sie lässt die Trümmer liegen. Sie geht ihnen aus den Weg. Sie räumt nicht auf. Sie bewältigt nicht die Vergangenheit. Darum schafft sie auch dem Frieden keine Bahn. Sie lebt von Profit zu Profit. Sie ist verantwortungslos. Wo aber der Widerstand fehlt, macht sich das Böse breit.

wenn
du
gutes verkündest
frieden
heil
heiles
freude
trost
in trümmern

dann
sage
was heute
wirklich
ist

tief
in dir

ansonsten
schweige
bitte
still
sehr still
horche
in die nacht

dir
wird heute
und hier
der heiland
geboren
unter
schmerzen

Was heißt das für mich hier und heute? Nicht aufgeben, nicht resignieren. Ich habe es ja am eigenen Leib erlebt, was dabei herauskommt: Im Beruf, in Ehe und Familie. Ich wurde schuldig durch Resignation. Ich hatte zu wenig Mut. Ich habe zu wenig widerstanden. Ich habe zu wenig auf meine eigenen Bedürfnisse geachtet. Ich habe mich selbst nicht genügend ernst genommen.